

**Zeitschrift:** Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

**Herausgeber:** Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behindter (Schweiz) [ab 1993]

**Band:** 29 (1987)

**Heft:** 1: Freiwillige Helfer

**Artikel:** Freiwilligenhilfe im Gespräch : Gesprächsrund vom 22. November 1986 im Jugendhaus Drahtschmidli

**Autor:** Klöckler, Paul / Giger, Matthias / Eggli, Christoph

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-157472>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Freiwilligenhilfe im Gespräch**

**Gesprächsrunde vom 22. November 1986 im Jugendhaus Drahtschmidli, Zürich. Teilnehmer: Christoph Eggli (b), Karin Rohner (FH), Matthias Giger (Bärner Brügg), Ruedi Schäppi (Vice-Versa), Irène Blum (FH), sowie Jiri Gajdorus (b) und Paul Klöckler als Puls-Redaktoren.**

**Zusammengefasst und bearbeitet von Paul Klöckler, Matthias Giger und Christoph Eggli.**



 **Paul:** Ich erhoffe mir von diesem Gespräch hier im «Drahtschmidli», dass sich Leute in einer möglichst grossen Vielfalt äussern zum Thema «Freiwilligenarbeit». Du bist dadurch bekannt, Christoph, dass Du kritisch eingestellt bist gegenüber dem Lösungsmodell «freiwillige Hilfe», kurz FH genannt, innerhalb der Behindertenhilfe?

**Christoph:** Das realpolitische Ziel einer Behindertenpolitik ist die bezahlte Hilfe – ihr utopisches Ziel aber freiwillige Hilfe. Erst wenn wir in einer Art von anarchistischer Gesellschaft leben werden, in der alle wichtigen Funktionen ohne Lohnarbeit, also unentgeltlich und freiwillig erledigt werden, kann ich Freiwilligenarbeit zur Deckung von Grundbedürfnissen akzeptieren. Meiner Meinung nach ist es beson-

ders im Hinblick auf eine politische Emanzipation von Behinderten in unserer leistungsbezogenen Gesellschaft – in der wir uns leider behaupten müssen, auch wenn sie in ihrer Zielsetzung an unseren Bedürfnissen vorbeizieilt – wichtig, **zwischen privater, persönlicher Hilfe und öffentlicher Dienstleistung zu unterscheiden**, die eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die in der Aufgabe selber keine Gewinne abwerfen und dennoch von der Leistungsgesellschaft als wichtig anerkannt sind, werden in der Regel dem



Staat übertragen; sie bilden eine staatliche Aufgabe, wie etwa die Landesverteidigung, die Feuerwehr, die Sanität, das Gesundheitswesen etc. Viele unbezahlten Hilfeleistungen, die wir Behinderte benötigen, wären eigentlich eine solche staatlich abgestützte Aufgabe – wenn die Gesellschaft diese Arbeit als so notwendig wie etwa das Militär einstufen würde. Wenn aber freiwillige Helfer partout ein unbezahltes Konzept von ihrer Arbeit verteidigen, so blockieren sie nicht nur die Emanzipation von Behinderten, sondern sie schätzen auch den gesellschaftlichen Wert ihrer Arbeit sehr niedrig ein.

## Was ist Freiwilligenhilfe?

**Matthias:** Das Problem der FH ist auch ihre **Unzuverlässigkeit**...

 **Paul:** Das ist allerdings eine Frage der Organisationsform. Wenn ich an den militärischen Rotkreuzdienst für Krankenschwestern denke: der Beitritt ist zwar freiwillig, aber wenn frau sich einmal verpflichtet hat, kommt sie nicht mehr so leicht davon los!

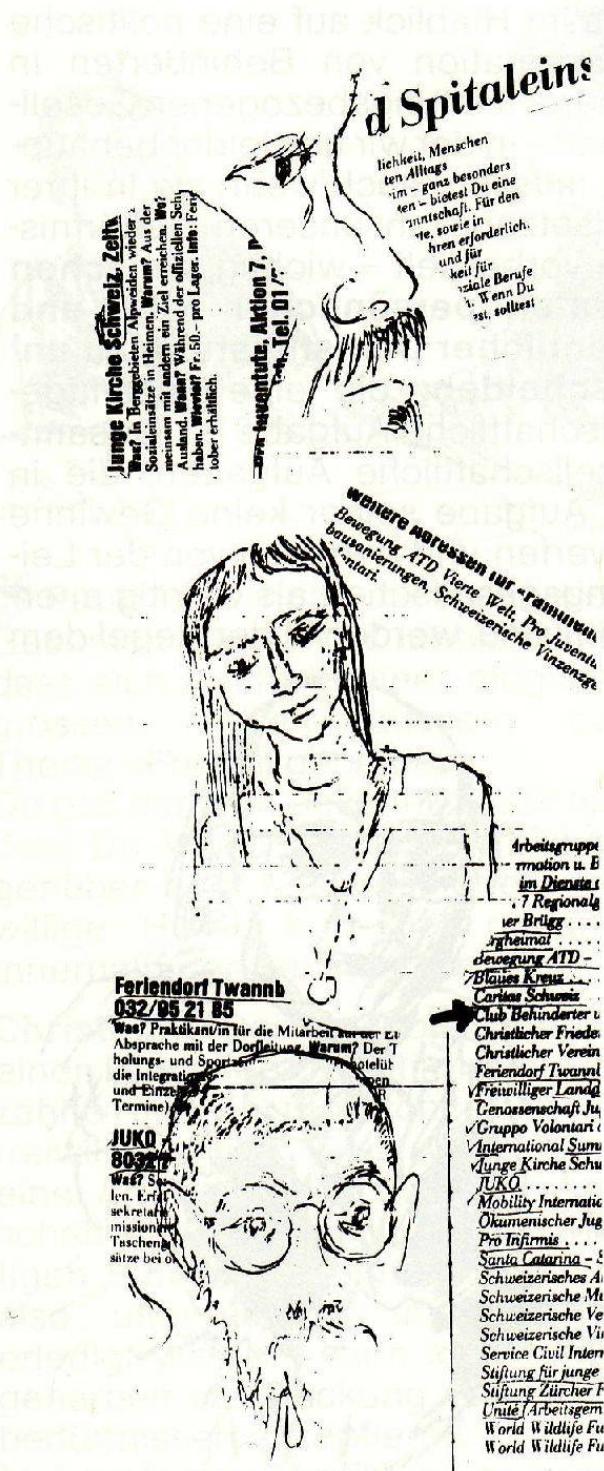
**Ruedi:** Das würde dann heissen: verpflichtete «Freiwillige». Dieser Begriff ist sowieso problematisch; das englische Volunteers tönt viel besser.

**Irène:** Man erlegt sich doch freiwillig eine Pflicht auf...

**Christoph:** In dem Sinn ist auch jeder Beruf freiwillig; Du musst Dich ja nicht zu einem Sozialberuf verpflichten, denn Du kannst den Beruf wählen . . . Bei Frauen ist allerdings das Berufsangebot kleiner als bei Männern . . .

**Matthias:** Wenn man so will, ist alles freiwillig!

 **Paul:** Ich glaube, wir sollten die Thematik ganz anders angehen. Warum nicht ganz einfach zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit unterscheiden?



**Ruedi:** Die FH mag bezahlt sein oder nicht; aber die Entschädigung für den Einsatz reicht nicht aus zum Leben, das ist für mich das Entscheidende, um eine freiwillige Hilfe zu charakterisieren.

 **Paul:** Hat es vielleicht damit zu tun, ob man eine Berufsausbildung für eine bestimmte soziale Tätigkeit erworben hat, oder ob man als Laie tätig ist?

**Ruedi:** Es gibt auch «es mixture», weil man ja auch als Sozialarbeiter mal in ein Lager gehen kann! Wenn man dies als Status benützen will, verschiebt sich einfach der Name. Um die Frage beantworten zu können: was ist FH – dazu ist die vorhin gegebene Definition nützlich. Das Gebiet, in dem sich ein solcher Einsatz abspielen kann, lässt sich schon gar nicht definieren. In den USA wird zum Beispiel auch die telefonische Wahlpropaganda von Volunteers geleistet. It's all volunteers!

## Die Grenzen der Freiwilligenhilfe

 **Paul:** Ruedi, ich sehe Dich als den Vertreter der Freiwilligenhilfe! Nicht unbedingt persönlich, sondern als Typ, der nicht hinterfragt, ob FH grundsätzlich erwünscht ist oder nicht...

**Ruedi:** Die Grundsatzfrage betreffend des Sinns einer freiwilligen Arbeit soll gestellt werden. Wichtiger finde ich aber die Motivationsfrage: warum und wieso? Und wo sind meine Grenzen?

 **Paul:** Problematisch wird es meiner Ansicht nach erst, wenn ich diese Hilfe unreflektiert leiste, wenn ich «Abhängigkeit und Hilflosigkeit für eigene Defizite» (Zitat Ruth Buchmann, Puls-Nr. 9 1984) missbrauche».

 **Jiri:** Ich finde, es gibt noch einen andern Aspekt: Es gibt Leute, die spenden – was unter Behinderten in letzter Zeit etwas verpönt ist – und es gibt solche, die sich für FH zur Verfügung stellen. Wie freiwillig dies geschieht, ist nicht klar; vielleicht ist es eine Art von Mitleid, wie eine Spende...?

Ich glaube, dass eine freiwillige Hilfe schliesslich auch eine Charakterfrage ist. Wenn man seine pflegebedürftige Mutter ins Krankenheim abschiebt, nur um mehr Stutz verdienen zu können... – Man könnte sich ja auch einschränken, anstatt die Mutter ins Heim zu versorgen!

**Matthias:** Wird eine pflegebedürftige Person in einer Familie gepflegt, stellt diese eine grosse Belastung für die Familie dar. Dies kann bis zur **Selbstaufgabe** der Person führen,

welche die Pflege übernimmt...

Dass die Pflege in einer Familie zum Problem wird, hat natürlich auch etwas mit den veränderten Sozialstrukturen zu tun. In einer typischen Kleinfamilie mit Rollenverteilung kann die Pflege nicht verteilt werden. Das war früher in einer Grossfamilie noch viel besser möglich.

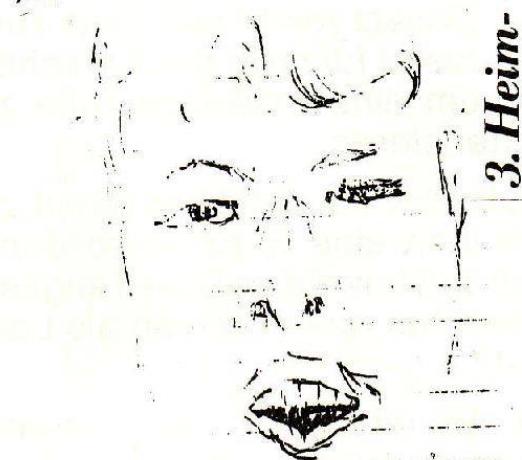
**Ruedi:** Ich finde, dass bei einer Blutsverwandtschaft nicht von einer FH gesprochen werden kann!

### Motivation von freiwilligen Helfern

**Ruedi:** Mich interessiert von Dir, Irène, warum Du Freiwilligenarbeit leitest. Hast Du Dir das schon einmal überlegt?

**Irène:** Ja, sicher! Als ich FH geleistet habe, war ich noch in der Ausbildung als Lehrerin. Es war vorerst für mich eine Möglichkeit, in einem anderen Land Ferien zu machen – wobei ich zu Leuten kam, die dort lebten. Gleichzeitig war es für mich wichtig, auch körperlich mit den Leuten zu arbeiten, um sie in ihrer Lebenssituation kennenzulernen. Ich war mit dem Christlichen Friedensdienst für drei Wochen voll in Frankreich in einer Bauernfamilie; ich glaube, dass dies schon sinnvoll ist! Sicher habe ich auch viel für mich herausgeholt...

sätze



3. Heim-

Nützt Dir.  
Was die Helfer 7.  
Einsätze in der  
Nützt den andern.

einsetzen; 3. Wir vermittelte Projekte für Gruppen

zusammen;  
meinschaft, Junge Kirche Schweiz, Gr.

1. f. entwicklungspolitische  
bildung)  
tes Bruders  
ruppe Bauw.

Vierte Welt

nd ihrer Freunde –  
selienst – CFD  
Junger Männer/

erg  
enst  
gendorfzentrum  
ella Schweizer Camp

seit ...

nal Sch  
enddienst

istung für  
beispiel  
diplo Sk

reinigung

zentr

raff

en

eins

nd –

nd –

Impuls!

**Matthias:** Ich glaube, dass dies je länger je wichtiger wird: **die Wechselwirkung, dass es beiden etwas bringt; dem Helfer und demjenigen, dem geholfen wird.** Sich selbst in seinen Bedürfnissen für eine FH aufgeben ist nicht mehr gefragt.

**Irène:** Du meinst also, dass jemand, der Hilfe benötigt, nicht mehr unbedingt für eine Hilfe froh sein muss – weil beide Seiten davon zehren können? Es hängt allerdings auch stark von der persönlichen Einstellung des FH ab, ob er bei seinem Einsatz etwas profitieren kann!

 **Paul:** Wie sind Deine Erfahrungen, Karin?

**Karin:** Diesen Sommer habe ich sogenannte FH geleistet. Ich bin aber nicht durch diesen Verein (Vice-Versa, dem Organisator der Tagung im «Drahtschmidli») vermittelt worden. Ich ging darum, weil ich eine andere Sorte von Menschen kennenlernen wollte.

 **Paul:** Wolltest du Ferien machen?

**Karin:** Nicht im üblichen Sinn, aber ich habe es in den Ferien gemacht, weil ich in einer Schriftsetzerlehre bin. Ich wollte etwas ungewöhnliches, und fremdes, das aber doch auch in unsere Gesellschaft gehört,

erleben. Und weil ich wusste, was man so alles machen kann, habe ich mich einfach 'mal beim **Kinderdorf Pestalozzi** in Trogen gemeldet. Ich kannte niemanden im Kinderdorf, aber ich habe hartnäckig versucht, trotzdem eine Stelle zu finden. Nach neun bis zehn mal anrufen habe ich wegen eines riesigen Zufalls, weil ihnen an Personal mangelte, doch noch gehen können.

Ich habe mit Leuten zusammen sein wollen, die ich sonst nie kennengelernt hätte: mit Jugendlichen und Kindern aus der ganzen Welt. Ich bin ansonst eigentlich mit gar keinen Vorstellungen ins Kinderdorf gegangen; aber ich bin drei Wochen später begeistert nach Hause gekommen, denn ich habe viel erlebt.

### **Braucht es Vermittlung?**

 **Paul:** Braucht es denn wirklich eine Maklerstelle wie die ViceVersa für solche Einsätze, oder ist es sinnvoller, wenn man es den Interessierten nicht zu leicht machen will? Vielleicht sind diejenigen Erfahrungen die reichhaltigsten, um die man sich «bemüht» hat?

**Ruedi:** Ein Informationssystem ist heute nötig, denn es ist für den Einzelnen schwer, eine Übersicht zu gewinnen. Irgendwann hörst Du dann

auf und sagst Dir: Ich geh' mit dem Jugendlager Zürich. Und das finde ich schade! Aus Zeitungen hast Du, Karin, nichts über FH erfahren?

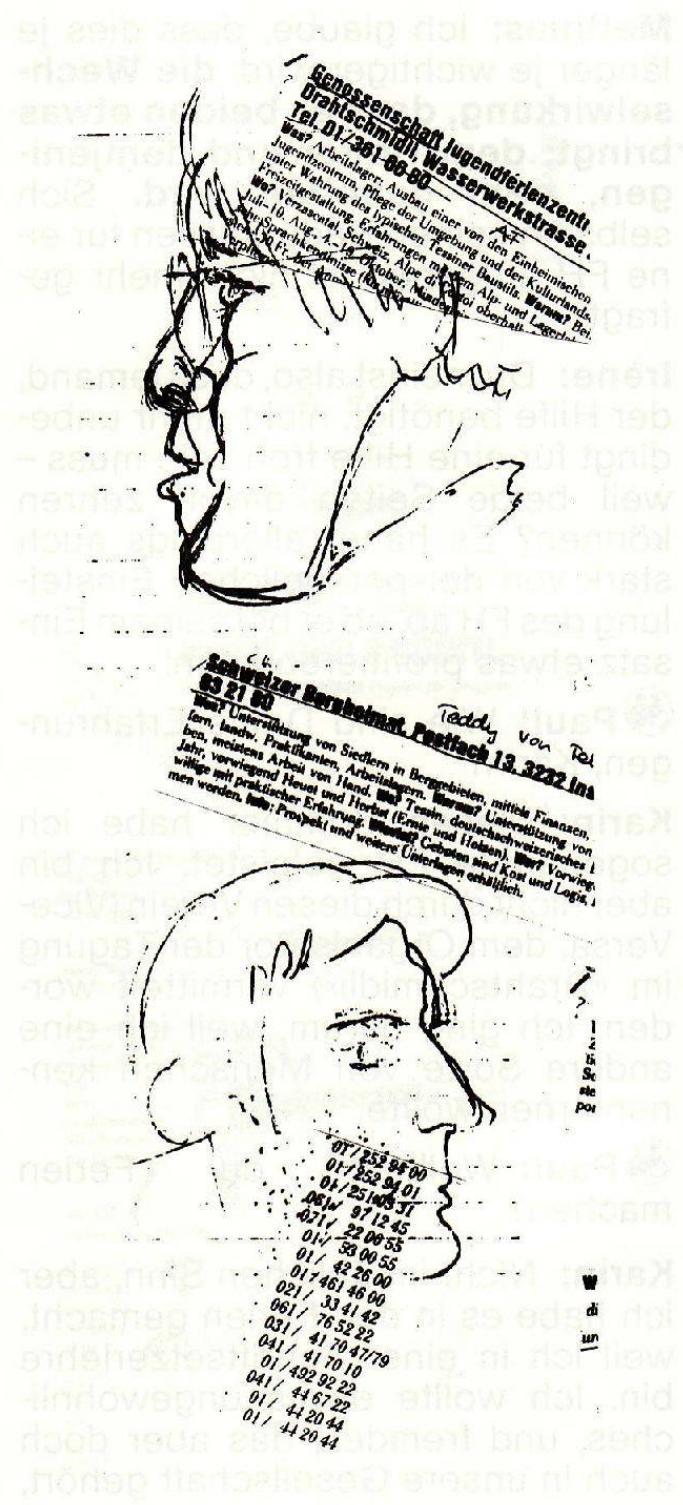
**Karin:** Dass der WWF etwas macht, habe ich schon gelesen – oder der Landdienst. Doch sonst hatte ich keine grosse Ahnung.

**Matthias:** Die effizienten Organisationen, wie etwa die Paraplegiker, Rettungsflugwacht, Caritas, haben ihr Power und ihre Spender.

 **Paul:** Karin, Du hast vorhin gesagt, Du habest es geschätzt, dass bei Deinem Einsatz im Pestalozzidorf vor allem hart gearbeitet wurde, dass es wenig Freiräume gab. Suchst Du also autoritäre Strukturen: dass Dir jemand sagt, was zu tun ist?

**Karin:** Ich will, dass durch mich **vor-erst** nichts geändert wird im Betrieb, in den ich hereinkomme. Es soll einfach weiterlaufen mit den üblichen Konsequenzen. Klar, dies kann auch autoritär sein! Doch stelle ich mir vor, dass dies dann realitätsnah ist, und damit für mich wertvoll! Ich wäre auch in ein Heim gegangen, wenn die Arbeit für mich körperlich nicht zu schwer wäre. Aber ein Lager, nein, dies machte mich nicht an...

 **Paul:** Ist es so, dass die grossen Organisationen die FH aufsaugen?



## Formen der Freiwilligenhilfe

**Irène:** Beim Christlichen Friedensdienst sind letztes Jahr zum ersten Mal Einsätze ausgeschrieben worden, bei denen man für den Einsatz bezahlen muss. Diese Lösung hat ein Haken! Entweder geht man als FH oder man macht Ferien, um etwas anzuschauen – beides schliesst sich aber gegenseitig aus. Ich habe bei einem Einsatz im Ausland Teilnehmer erlebt, die mithelfen, ein Kloster zu restaurieren, und nach dem Einsatz ziemlich über diese Arbeit gemurrt haben. Sie haben die Vorstellung gehabt, angenehme, billige Ferien erleben zu können und haben den Arbeitseinsatz als nebensächlich betrachtet! Im weiteren fällt mir noch auf, dass man bei den Organisationen der FH sich immer fragt, wie man an die Helfer herankommt, um sie für einen Einsatz zu motivieren. Mir scheint noch wichtiger, dass die Hilfe an die Richtigen gelangt. Die Bergbauernfamilie, bei der ich weilte, hat mir zu spüren gegeben, wie froh sie um meine Hilfe war; sie wüssten aber Familien, die sie noch nötiger hätten...

Vielleicht gibt es auch bei den Behinderten solche, die wegen dieser Abhängigkeit gar nicht den Mut haben, um Hilfe zu fragen.

 **Paul:** Soll etwa das Gemeinwesen, dem man helfen will, für den Unterhalt der FH aufkommen...? Vor drei Jahren hast du, Ruedi, im Puls über die Workcamps von Mobility International in den USA berichtet. Wie haben sich diese Lager weiterentwickelt?

**Ruedi:** Die Entwicklung ist mittlerweile, also Bildungsaustausch, gegangen, mit dem die Leute, die an den Workcamps teilnehmen – Behinderte wie Nichtbehinderte –, sehr intensive Lernerfahrungen machen können. Es geht darum, die USA kennenzulernen, andere Menschen kennenzulernen, zusammen eine Gruppenerfahrung zu haben und andere Bildungsprogramme in einer Sozialgemeinschaft zu schaffen...

 **Paul:** In der Schweiz gibt es ja auch Volkshochschulen, Klubschulen etc., die Erwachsenenbildung – notabene mit bezahlten Kräften – im breiten Rahmen anbieten?

**Ruedi:** Wo in der Schweiz lerne ich aber die andere Education? Ja sag' mir, wo lerne ich aus der Erfahrung heraus, und: wo lerne ich mich selber kennen?

 **Paul:** Dies ist ein Reifungsprozess; den ich nicht «education» nennen würde...

**Ruedi:** Aber der Reifungsprozess kann an einem Education-Ort eingeleitet werden! Wenn ich an das Workcamp mit den Costaricanern denke, das ich dieses Jahr erleben konnte...

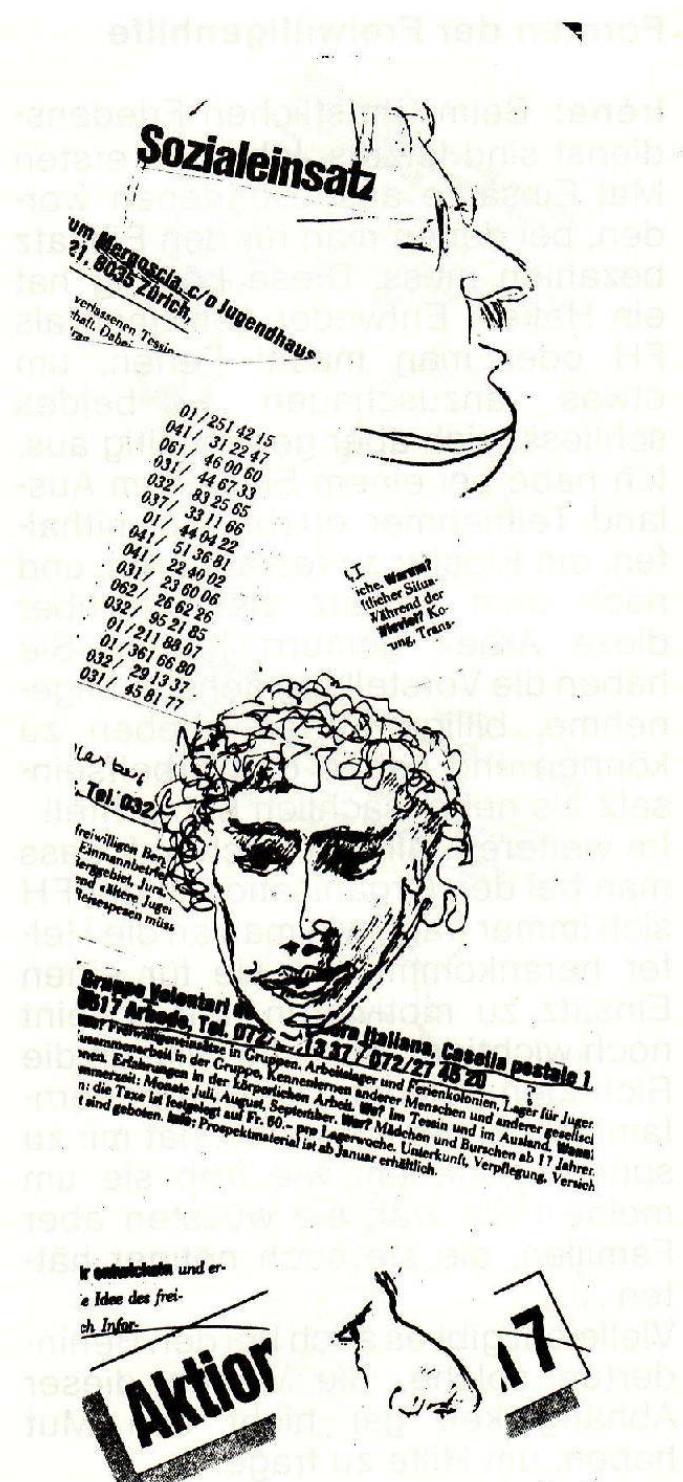
 **Paul:** Wie geht man denn in einer solchen Situation, in der sich Menschen mit ganz unterschiedlichem Bildungsniveau begegnen, vor, damit die «education» in beide Richtungen fliesst – damit nicht die «Gebildeten» kommen und sagen: «Wir geben euch jetzt von unserer 'education' etwas ab!»

**Ruedi:** In diesem Fall haben die Costaricaner ihre Lebendigkeit und Einfachheit eingebracht. Ich hätte Angst, mit Schweizer Behinderten einen solchen Austausch zu versuchen – wegen der Ansprüche! Es war ein einfaches Camp im Wald draussen, ohne Sightseeing à la Kuoni.

**Irène:** Das hat vielleicht auch mit der Schweizer Mentalität zu tun. Wir schaffen allgemein mehr für's Geld als Menschen in einem anderen Land. Während jene für den Lebensunterhalt arbeiten, schaffen wir für den Überfluss.

## Konsumangebot ...

**Ruedi:** Diese Fiesch-Lager für Schüler der Stadt Zürich sind für



mich ein «wahnsinniges» Beispiel, wie alles organisiert und einem ein fixfertiges Programm vorgesetzt wird, und alles, auch die Helfer sind von der Stadt bezahlt. Hier sammelt man wohl auch Erfahrungen, die aber keine Education ist.

### ... oder Emanzipation

 **Paul:** Bei FH ist wahrscheinlich der psychische Gewinn der freiwilligen Helfer vor allem Erfahrungen in zwischenmenschlichen Beziehungen und in der Selbsterkenntnis. Dabei wird jedoch immer wieder der Wert der Hilfe, etwa an arme Behinderte oder Bergbauern, herausgestrichen – dabei benötigen die Helfer ihren Status zweifellos auch für ihre persönliche Emanzipation...

**Christoph:** Nach vollbrachter Hilfe an den Hilfsbedürftigen und nach der von Paul angetönten persönlichen Emanzipation dieser Helfer – die ja als solche gar nicht übelzunehmen ist – sollte eigentlich eine echte zwischenmenschliche Beziehung von gleichwertigen Partnern herangewachsen sein. Warum wenden sich aber die Helfer ausgerechnet dann, wenn eigentlich auch eine persönliche Beziehung da ist, von ihren «Opfern» ab?

Sicher sind Beziehungen – vor allem heute, da es nicht mehr klare morali-

sche Richtlinien gibt, die die zwischenmenschlichen Kontakte regeln – eine schwierige Sache: wir alle leiden ja am Widerspruch zwischen Nähe und Distanz, dass wir eigentlich selbstständig und unabhängig sein möchten und gleichzeitig die Nähe einer Liebesbeziehung suchen, die an die Abhängigkeit der Mutter-Kind-Beziehung erinnert.

Bei der Beziehung zu mir als Behindter, aber auch ziemlich generell zu allen «Randgruppen», spitzt sich dieses an das Mutter-Kind-Verhältnis erinnernde Machtgefälle zwischen Helfern und Geholfenen noch zu! Ich vermute, dass gerade dieses Machtgefälle ein möglicher Grund ist, warum sich die Helfer zurückziehen. Die Machtfrage ist in unserer Gesellschaft ein Tabu! Wird durch die Beziehung das Machtgefälle bewusst und somit das Tabu der Machtfrage angeknackt, so löst das bei den freiwilligen Helfern unbewusst Schuldgefühle aus.

Die Helfer müssten sich aber nicht unbedingt zurückziehen; es wäre im Interesse einer ehrlichen Beziehung besser, sie würden sich dieser Konfliktsituation stellen und sich damit auseinandersetzen, dass eine «heile Welt» nicht möglich ist. ■